

Review

Reviewed Work(s): Krieg und Bevölkerungsentwicklung by Friedrich Burgdörfer

Review by: August Lösch

Source: *Weltwirtschaftliches Archiv*, 57. Bd. (1943), pp. 20-22

Published by: Springer

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/40431033>

Accessed: 06-10-2018 17:13 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Springer is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Weltwirtschaftliches Archiv*

werk sein. Diesem Zweck entspricht es nicht ganz, wenn die beiden Autoren, die die Gesamtarbeit regional untereinander aufgeteilt haben, ihren Gegenstand nach recht verschiedenen Gesichtspunkten gliedern und betrachten. Es wäre wohl besser gewesen, sie hätten sich auf ein gemeinsames Schema für die Darstellung der Arbeiterpolitik in den einzelnen Kolonien geeinigt, etwa in der Art, wie von Werder seine einzelnen Abschnitte unterteilt hat — vielleicht mit stärkerer Berücksichtigung auch der nichtjuristischen Problematik. Dabei hätte zur überblicks- und vergleichswisen Darstellung der Einzelbestimmungen von Schematen nach Art. des auf S. 132f. gegebenen ausgiebiger Gebrauch gemacht werden können. Auch ein Register dürfte in einem Werk dieser Art nicht fehlen.

Diese Bemerkungen sollen den Wert des Buches in keiner Weise verkleinern: es handelt sich um eine besonders begrüßenswerte Veröffentlichung zur Kolonialfrage, die sich als Grundlage für eine künftige deutsche koloniale Sozialpolitik von großem Nutzen erweisen wird.

Prof. Dr. Albert von Mühlenfels, Hamburg.

Burgdörfer, Friedrich, Krieg und Bevölkerungsentwicklung. Mit 16 Abb. (Politische Biologie. H. 12.) München u. Berlin 1940. J. F. Lehmann. 68 S. RM 3,—.

Neben dem einmaligen, um 1877 fast in ganz Europa einsetzenden Vorgang der allgemeinen Beschränkung der Kinderzahl haben in erster Linie die großen Notzeiten, die großen Kriege vor allem, den Verlauf der Geburtenbewegung geprägt. Sie haben oft gewaltige Bevölkerungswellen geworfen, die sich entweder überlagerten, so daß die Schwankungen verkürzt, oder die sich aneinander anschlossen, wodurch sie immer wieder verstärkt wurden und sich alle Generation wiederholten. Für Schweden habe ich eine solche Wellenfolge seit dem Dreißigjährigen, für Deutschland seit den Napoleonischen Kriegen nachweisen können¹. Allein Burgdörfer interessiert nicht dieser größere Zusammenhang, er behandelt nicht einmal kriegsbedingte Bevölkerungswellen, sondern nur deren erste Hälfte: den während des Krieges entstehenden Bevölkerungsausfall. Er betont, wie darunter nicht allein die Quantität, sondern vor allem auch die Qualität eines Volkes leide. Dann aber schränkt er sein Thema noch weiter ein: er schildert das Geburtentief in Deutschland, England und Frankreich während der beiden Weltkriege auf dem Hintergrund der allgemeinen Geburtentendenz dieser Länder. Genauer noch: es geht ihm darum, anschaulich und eindringlich zu zeigen, wie wenig die Geburtenzahlen der Westmächte sowieso schon zur Bestanderhaltung genügten, und wie verheerend darum der erneute Ausfall während dieses Krieges auf sie wirken wird. Wie andererseits das deutsche Geburtendefizit zu Kriegsbeginn gerade verschwunden war, so daß der jetzt unvermeidliche

¹ Vgl. A. Lösch, Bevölkerungswellen und Wechsellagen ([Beiträge zur Erforschung der wirtschaftlichen Wechsellagen, Aufschwung, Krise, Stockung, H. 13], Jena 1936), wo die Zusammenhänge zwischen Krieg und Bevölkerung zum erstenmal grundsätzlich behandelt sind.

Rückgang den seit 1934 anhaltenden Aufstieg der Geburten wohl nur vorübergehend unterbreche. Kurzum, das Heft bringt nicht Grundsätzliches, sondern Aktuelles zum Thema Krieg und Bevölkerung¹.

Während die Verluste aller am ersten Weltkrieg Beteiligten sich auf 30 Millionen Gefallene, Verhungerte und Ungeborene beliefen, waren in diesem Krieg die Ausfälle bisher zum Glück weitaus geringer. Selbst in Frankreich betrugen sie 1940 mit 300 000—400 000 nur ein Zehntel des Sterbeüberschusses im Weltkrieg², aber eben doch schon das Zehnfache des Bevölkerungsrückgangs im letzten Friedensjahr. Das ist schlimm genug in einem Land, dessen natürliche Zunahme in den siebenzig Jahren von 1861 bis 1931 sich auf eine einzige Million Menschen belief (gegen 37 Millionen in Deutschland), dessen Geburten längst nicht mehr genügen und dessen Geburtenrückgang bisher mit keinem Mittel gebremst werden konnte. — Etwas weniger ungünstig steht England da. Zwar sind dort die Geburten noch um 20 v. H. zu gering, so daß Burgdörfer das englische Volk treffend mit einer überalterten Flotte vergleicht, für deren Ersatz nicht genügend Neubauten auf Stapel gelegt wurden. Selbst Churchill und Chamberlain haben des öfteren auf die drohende Entvölkerung des Empire hingewiesen. Und 1937 erklärte sogar das Unterhaus³: »that the tendency of the population to decline may well constitute a danger to the maintenance of the British Empire and to the economic well-being of the nation«. Auf der anderen Seite hält eine optimistische Strömung einen Bevölkerungsrückgang für wenig wahrscheinlich. Sie kann darauf hinweisen, daß der erste Weltkrieg ins englische Volk eine verhältnismäßig kleine Lücke gerissen hat; daß mit weiterer Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse zu rechnen ist; daß die Geburten zwar nicht dem Ausmaß, aber doch der Tendenz nach seit 1933 genau wie in Deutschland gestiegen sind (dort infolge der Wirtschaftsbelebung und der starken Besetzung der Geburtsjahrgänge ab 1900); und dies, obwohl England, anders als Frankreich, noch nicht einmal begonnen hat, den Geburtenrückgang energisch zu bekämpfen. Sollte die Volkszahl wider Erwarten aber doch sinken, so halten es diese Optimisten, da England sowieso übervölkert sei, für kein Unglück. Sie ziehen eine kleinere, gesündere und wohlhabendere Bevölkerung, kurz die Qualität der Quantität vor. Dem stellt Burgdörfer zum Schluß die ganz anders gearteten bevölkerungspolitischen Ziele und Erfolge des Nationalsozialismus entgegen.

So ist ein leidenschaftliches, leicht lesbares und offenbar auch für einen breiten Leserkreis gedachtes, eindrucksvolles Büchlein entstanden. Auch wer

¹ Es ist in vieler Hinsicht eine Fortführung und Bestätigung von Burgdörfers früherer Schrift »Volks- und Wehrkraft, Krieg und Rasse«. (Schriften zur Erblehre und Rassenhygiene.) Berlin 1936.

² Darüber ganz ausführlich: M. Huber, *La population de la France pendant la guerre. Avec un app. sur les revenus avant et après la guerre.* (La guerre et la vie sociale, Publications de la Dotation Carnegie pour la paix internationale, Section d'économie et d'histoire, Histoire économique & sociale de la guerre mondiale, Série française.) Paris et New Haven 1931.

³ »The Times«, London, vom 11. Februar 1937.

an den Zusammenhängen zwischen Krieg und Bevölkerung mehr grundsätzlich interessiert ist, wird die sachkundige Darstellung schätzen. Er wird freilich auch die Grenzen empfinden, die ihr durch den Zweck dieser Schrift gezogen sind: die Beschränkung aufs zeitlich und räumlich Besondere; die Vernachlässigung der Geburtenflut nach dem Krieg, die den vorhergehenden Ausfall zum guten Teil kompensiert (sie betrug selbst 1920/24, wo sie besonders schwach war, gegenüber der trendmäßig vermutbaren Entwicklung, wie sie ohne den Krieg stattgefunden hätte, fast 500 000 deutsche und 300 000 französische Geburten oder je ein Fünftel des vorangegangenen Defizits); die Zusammenfassung an Stelle der Trennung von Kriegswirkungen und langfristigen Tendenzen; den betonten Pessimismus, der auf einer ungewissen Extrapolation beruht (auch bei Deutschland haben unsere zuverlässigeren Voraussagen recht behalten). Schließlich wirkt ein Vergleich der auf ähnlicher Grundlage beruhenden deutschen und französischen Vorausberechnungen (S. 24 und 36) verschiedene Fragen auf. Wenn man nicht das Niveau, sondern nur die Schwankungen der inskünftigen Geburtenentwicklung beider (und vieler anderer europäischer) Länder betrachtet, so ist es klar, daß sie bis zu den 1960er Jahren tendenziell gleich verlaufen müssen. Denn sie werden geprägt von der überall in gleicher Weise wechselnden Stärke der zwischen ungefähr 1900 und 1933 Geborenen. Hüben wie drüben sind die Jahrgänge vor 1900 durch Frontverluste, diejenigen von 1915 bis 1919 durch den Geburtenausfall des Weltkrieges, diejenigen nach 1922 und namentlich nach 1930 durch den säkularen Geburtenrückgang geschwächt. In Frankreich wie in Deutschland sind die Jahrgänge zwischen 1900 und 1914 und zwischen 1919 und 1922 besonders stark. Demnach müßte in beiden Ländern (wenn auch vielleicht überdeckt vom Geburtenantrend) eine Generationslänge später, also um 1933 und um 1950 ein Tief, um 1939 und um 1954 ein Hoch entstehen. In Wirklichkeit stimmen die Vorausberechnungen weder unter sich noch mit meiner — wie ich zugebe, groben — Schätzung überein. Mein Hoch um 1939 fehlt in der französischen Rechnung (während es in der wirklichen Entwicklung als Tendenz deutlich zu erkennen ist), das Hoch um 1954 fehlt in der deutschen; das Tief um 1950 fehlt beidemal. Vergleicht man schließlich noch die beiden amtlichen Rechnungen unter sich, so würden die Geburten bis 1965 genau entgegengesetzt verlaufen: um 1940 hätte Deutschland ein Hoch, Frankreich ein Tief, um 1955 wäre es umgekehrt. Unter den gewählten Annahmen leuchtet das nicht ein. — Man sieht, daß Burgdörfer wiederum nicht nur unterrichtet, sondern auch anregt.

Dr. habil. August Lösch, Kiel.

Saint Germès, J., Les ententes et la concentration de la production industrielle et agricole. (Trusts, konzerns, cartels, corporations, planification.) (Traité d'économie politique. 4.) Paris 1941. Recueil Sirey. XX, 225 S. ffrs 85,—.

Die auf ungefähr elf Bände berechnete nationalökonomische Lehrbuchreihe, deren erster Band 1934 erschien und deren fünfter Band hier vor